

Große Geste

Für Günther Heeg, Professor für Theaterwissenschaft an der Universität Leipzig, anlässlich seiner Emeritierung

Wie in Zeiten der Globalisierung zusammenleben, wie sich orientieren in haltlosen Zeiten, in denen es kein Zurück mehr gibt in sicher geglaubte und stabile Ordnungen? „Ohne Halt zusammenleben als Fremder unter Fremden“ – was Bertolt Brecht den Liebenden in seinem gleichnamigen Gedicht mit auf den Weg gibt, wird für Günther Heeg, seit 2003 Professor für Theaterwissenschaft an der Universität Leipzig, gerade in unserer heutigen Zeit, in der Menschen und Kulturen überallhin auf dem Weg sind, zum ethischen Imperativ. „Die Geste als Lebensform“, so lautete daher auch der Titel seiner Abschiedsvorlesung, die er nun am Leipziger theaterwissenschaftlichen Institut gehalten hat.

Heegs Denken zeichnet sich durch eine grundlegende Skepsis gegenüber jeder Form des „Natürlichen“ oder „Eigenen“ aus. Dass dies für ihn nicht nur ästhetisches Programm, sondern auch eine gesellschaftliche und politische Geste darstellt, daran lässt er auch in seinem jüngsten Buch „Das transkulturelle Theater“ keinen Zweifel. Gegen das Postulat einer eigenständigen deutschen Kultur bringt er darin die Brecht'sche Geste in Anschlag, deren eigentümliche Fremdheit er entgegen ihrer traditionellen Lesart als Exposition von sozialen Verhältnissen betont. Die Geste, die sich als Figur wie ein roter Faden durch sein ganzes Schaffen zieht, exponiert in erster Linie sich selbst. Darin liegen ihre immense Theatralität und ihr utopisches Potenzial, das in der Haltlosigkeit „auf großer Fahrt“ andere Arten des Zusammenlebens eröffnen kann.

Habilitiert hat sich Heeg 1997 bei Hans-Thies Lehmann an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main mit einer Studie zum bürgerlichen Theater, die mittlerweile zum Klassiker avanciert ist. Mit einem an der Psychoanalyse geschulten Blick geht Heeg darin der Inszenierung von Natürlichkeit im 18. Jahrhundert nach, die den neu entdeckten bürgerlichen Menschen gegen alles Künstliche und Verstellte des Adels in Stellung bringen sollte. Das Natürliche selbst zur Spra-



Theorie, die als tätiges Denken politisch wird – der Theaterwissenschaftler Günther Heeg. Foto Swen Reichhold/Universität Leipzig

che kommen zu lassen muss selbstredend ein Phantasma bleiben, dessen Widersprüchlichkeit zwischen Sinn und Sinnlichkeit, zwischen Körper, Bild und Sprache Heeg nachgeht. Im „Phantasma der natürlichen Gestalt“, so der Titel des Buches, werden der Körper und seine Bilder zu einer Szene, in der konfligierende Affekte und Wünsche für Spannung sorgen, die geschlechtsspezifisch – hier die unschuldigen Mädchen, dort die selbstbeherrschten Männer – ausagiert werden.

In seinem Einspruch gegen das vermeintlich unmittelbar Gegebene liegen auch die Wurzeln von Heegs genuin theatralem Denken, das als tätiges Denken politisch ist. Für Günther Heeg wird das Theater damit zur Denkfigur, die weit über das Theater als Kunstform hinausweist. Wenn das Theater ein Akt der Exposition und der Wiederholung ist, dann kann dieser Akt überall stattfinden. Jeder Form der Gegenwart eignet damit ein Moment der Wiederholung von Vergangenenem,

mithin also ein Moment von Geschichtlichkeit, das gespenstisch nachlebt. Gegen das Unmittelbarkeitspostulat der Performance-theorie und ihr Beharren auf der reinen Gegenwart der Aufführung bringt er in einem seiner jüngsten Forschungsprojekte – „Das Theater der Wiederholung“ – die Geschichtsphilosophie in Stellung. Mit Walter Benjamin, Heiner Müller und Bertolt Brecht, zu dessen produktivem Nachleben gegen die Brecht-orthodoxie Heeg einen kleinen Band vorgelegt hat, insistiert er auf der Unhintergebarkeit der Wiederholung, die jede Art der Erfahrung von sich selbst trennt. So betrachtet er die Welle zeitgenössischer künstlerischer Reenactments als Aneignung von Geschichte, nicht als Präsentmachen von Vergangenenem, sondern als Artikulation der „Theatralität historischer Zeiterfahrung“, die sich in maskenhaften und medialen Ausprägungen immer wieder neu inszenieren muss, um überhaupt erfahrbar zu werden. Reenactments sind nichts anderes als Gesten der Unterbrechung und der Öffnung, die Berührungen mit dem Anderen, Fremden, Uneinholbaren möglich machen.

Der drohenden Schließung des Leipziger Instituts, dem einzigen theaterwissenschaftlichen Institut in den neuen Bundesländern, konnten Heeg und seine Kolleginnen und Kollegen mit der neuen interdisziplinären und, im Sinne des Brecht'schen Gestus, transkulturellen Ausrichtung der Studiengänge entgegenwirken. Das 2016 zusammen mit der Stadt Leipzig gegründete Centre of Competence for Theatre soll den Wissenstransfer zwischen Wissenschaft, Theater und einer breiten Öffentlichkeit befördern. Als Namensgeber der am Zentrum angesiedelten Gastprofessur der Stadt Leipzig fungiert, wen wundert's, Bertolt Brecht. Mit dem Ende des laufenden Wintersemesters wird Günther Heeg nun emeritiert. „Haltlos zusammenleben“ muss er, und das ist tröstlich, nach seiner Emeritierung trotzdem nicht. Er bleibt Vorsitzender des Kompetenzzentrums Theater. //

Gerald Siegmund